Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 Berlin-Bremen, den 3. Juni. Nr. 23

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.
Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Die Allermeisten. Von Gustav Schüler. — Euripides, der Gottsucher und Prophet. Von Dr. Gustav Körtge. — Napoleons Universalreich und das päpstliche Rom. Von Dr. Ottmar Hegemann. — Säen und Schaffen. Von Wildenbruch. — Ein Fortschritt der „Modernen Theologie“. Von E. Engelhardt. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Die Allermeisten.

Sie möchten frei sein und sich selbst beraten
Und tun geduckt nur andrer Leute Taten,
Anstatt zu gehn, wohin sie selbst beschließen,
Ist's doch nur so, daß sie sich stoßen ließen.
Anstatt auf Bergen lüftekühn zu thronen,
Sieht man sie feig in dumpfen Hütten wohnen
Vor Großem bang, das einschlägt durch die Scheiben.
Sie möchten neu sein und beim Alten bleiben,
Sie möchten stark sein und sind schwach wie Reben,
Die hilflos wank in jedem Winde beben.
Sie möchten ganz gesund sein, und sie kranken
In Worten, Werken, Seele und Gedanken.
Sie möchten wachsen wie die jungen Palmen
Und sind nur rohrgleich in den schwachen Halmen.
Sie möchten sich im Sturm des Himmels biegen,
Die hilflos jedem Erdensturm erliegen.
Auf Flügeln schwimmen, Wolken zu beschreiten,
Und fürchten sich so sehr vor allen Weiten.
Und möchten Kinder sein der Sternenzonen
Und bleiben lieber doch hier unten wohnen. —
Des Weltalls Könige! Die sich auf Erden
Nur sorgen, was sie morgen — essen werden.

Gustav Schüler.

Euripides, der Gottsucher und Prophet.

Von Dr. Gustav Körtge.

1. Euripides und Athen.

Der Gegensatz zwischen offiziellem Kirchentum und persönlicher Religiosität besteht, solange es geordnete menschliche Gemeinschaften gibt. Stets hat das Jahr eine „heiligende Kraft“ geübt. Das ehemals Lebendige erstarrt zur Mumie, das Bekenntnis innersten religiösen Erlebens wird zum Dogma versteinert. Einem „Gib acht auf die Gassen! Sieh nach den Sternen!“, dem „Daimonion“ eines Sokrates steht der Mann aus der Menge hilflos gegenüber. Er will bündig und klar wissen: Was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe? Nicht Freiheit, sondern Norm; nicht Suchen, sondern Besitz; nicht Leben und Werden, sondern ein starres Gesetz; die Wahrheit, die morgen gilt, weil sie heute gegolten hat. Die steinernen Gesetzestafeln der Israeliten können als Symbol jedes offiziellen Kirchentums gelten. Wehe dann den Vermessenen, die „an dem würdig alten Hausrat“ zu rühren wagen, „die, töricht genug, ihr volles Herz nicht wahren, dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbaren“! Man hat sie von je „gekreuzigt und verbrannt“. Davon ist nicht nur die jüdisch-christliche Geschichte voll. Auch in Athen gab es eine Orthodoxie, verfolgten blutige Eiferer der Rechtgläubigkeit die „wenigen, die was davon erkannt“, in jenem Athen, das sich auf seine Bürgerfreiheit, seine liberale und humane Gesinnung soviel zugute tat. Hier war jener Nicias, der auf dem Feldzuge der Athener gegen Sizilien durch seinen abstrusen Aberglauben den Untergang so vieler Tausende verschuldet hat, der Typus der Altgläubigen. Die schrien Zeter gegen den Philosophen Anaxagoras und klagten ihn wegen Leugnung der Staatsgötter an; die bauschten einen Akt groben Unfugs, die bekannte Verstümmelung der Hermessäulen, zur Gotteslästerung auf. Ihrem Pharisäerhaß fiel Sokrates zum Opfer. Protagoras mußte vor ihrer Unduldsamkeit weichen und ward geächtet. (Wilamowitz, Griechische Tragödien III, S. 293 ff.) Und wie hat man dem in qualvollem Ringen nach Wahrheit sich zermarternden Euripides das Leben vergällt. Ihm ist die Auszeichnung zuteil geworden, von allen führenden Persönlichkeiten jenes Zeitalters am meisten auf die komische Bühne gezerrt und angepöbelt zu werden. Der Hauptwortführer der Konservativen Athens, Aristophanes, der Lobredner der guten alten Zeit, wurde nicht müde, immer wieder den kühnen Neuerer den Lachern preiszugeben. Nach seinem Tode, so berichtet die Legende, schlug der Blitz zweimal in sein Grab. So straften die Götter den Frevler, den Gottesleugner und -lästerer, und zeichneten ihn als einen Verdammten für alle Ewigkeit. O, wie wohl und warm fühlte sich da die Rechtgläubigkeit geborgen in ihrer frommen Haut.

Solches Ächten und Verfemen hat ihm das Leben unter seinen Mitbürgern verbittert. Der antike Biograph weiß zu erzählen von einer Höhle auf Salamis, in die sich der Vergrämte von Zeit zu Zeit zurückgezogen habe, um dem Andringen und Anblick des Pöbels zu entgehen. Und als er

schon die Siebzig weit überschritten, kehrte er seiner Vaterstadt den Rücken auf Nimmerwiedersehen, um an dem halbbarbarischen Hofe des Mazedonerkönigs seine Tage zu beschließen. „Es war ein Schritt der Verzweiflung.“ (Wilamowitz, Einleitung in die griechische Tragödie, S. 16.) Die uns erhaltenen Bildnisbüsten von Euripides geben „den zur Seite geneigten Kopf des Grüblers, mit den unordentlich über den Schädel herabfließenden Haaren, den festgeschlossenen Lippen, die Augen tief eingebettet in die schmalen Wangen, welche jene tiefen, schrägen Falten durchfurchen, wie sie die ungestillte Sehnsucht nach dem Wohlgefühl des Daseins in das alternde Menschenantlitz gräbt“. (Ed. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur, S. 34.) Daß er zu einem solchen geworden, daran trug das unerquickliche Leben in der menschlichen Gemeinschaft doch nur die kleinere Schuld. Das meiste haben dazu getan die kummervollen Nächte, in denen der Vereinsamte mit den großen Lebensrätseln sich abrang, ohne den Frieden zu finden. Auch er konnte sprechen wie Faust: „Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf“, aber er setzte nicht den Giftbecher an den Mund. Dennoch! hieß für ihn die Losung. Weiterleben trotz all der Freudlosigkeit, ausharren auf dem Platze, auf den er gestellt war. In ihm lebte dasselbe hohe Pflichtbewußtsein wie im Sokrates: „Wohin jemand sich selbst stellt in der Meinung, es sei da am besten, oder wohin einer von seinen Oberen gestellt wird, da muß er jede Gefahr aushalten.“ So spricht Sokrates (Plat. Apol. c. 16); das war auch die Losung des Euripides.

Denn er fühlt sich — und das ist bezeichnend für den antiken griechischen Dichter überhaupt — durchaus als den berufenen Lehrer und Erzieher seines Volkes, als Aufrüttler des Gewissens, „der von dem Gotte der Stadt zum Sporn gegeben ist“. Die so Gerüttelten „werden vielleicht verdrießlich, wie die Schlummernden, wenn man sie aufweckt, um sich schlagen“, den Mahner zu Tode treffen und dann — die übrige Zeit weiter fortschlafen. (Apol. 18.) Was verschlägt es? Er, der verantwortliche Hüter des Volksgewissens soll die Wahrheit künden und nicht nach rechts oder links sehen. In vielen großen Dichtern des Griechenvolkes lebt dieses hohe Bewußtsein ihrer Prophetenmission. Männer wie Sokrates, der zu den Leuten ging und sie im schlichten Gespräch auf das hinführte, was not tat, waren eine Seltenheit. Als eigentliche Seelsorger schätzten sich ein und wurden eingeschätzt die Dichter. „Homer hat Hellas erzogen.“ So urteilte Plato. (Rep. X, p. 606.) Das Wort enthält kein Lob, sondern einfach die Feststellung einer Tatsache. Daß dem aber so war, lag begründet in der ganz einzigartigen Stellung, die die Kunst im griechischen Volksleben einnahm, in ihrer unlöslichen Verbindung mit der Religion. Die griechische G e s c h i c h t e hat weder eine heroische Tat, noch ein heroisches Leiden aufzuweisen, die religiöser Leidenschaft entsprungen wären. War das Volk darum religiös indifferent? Kein Kundiger wird das behaupten wollen. Aber das religiöse Erlebnis, das innere Schauen wirkte nicht auf den Willen, es setzte sich nicht um in den Trieb zum Handeln, sondern gestaltete sich zum Kunstwerk. So ist es gekommen, daß die unsterblichen Schöpfungen hellenischer Kunst und Dichtung zugleich die höchsten und reinsten Offenbarungen und Denkmäler griechischer Religiosität geworden sind. So ist es verständlich, daß von Anfang an die Tragödie im Dienst des religiösen Kultus gestanden hat, daß sie in folgerichtigem Beharren ihre Stoffe ausschließlich dem Kreise der geheiligten, altehrwürdigen Götter- und Heldensagen entnommen und ihren Zuhörern die großen ewigen Daseinsfragen vor die Seele gerückt hat.

Es ist dies aber zugleich ein Beweis für die ungeheure Macht, mit der Homer, das unerschöpfliche Sammelbecken jener heiligen Geschichten, in der Vorstellungswelt wie in den sittlichen Anschauungen der Griechen herrschte. Homers Dichtungen hatten Bibelrang, und mit Zähigkeit hielt man in den Massen der Altgläubigen an der Wertung der Dinge fest, die Homer ihnen gegeben hatte. „Homer (und Hesiod) haben den Griechen ihr Göttergeschlecht geschaffen, den Göttern Namen gegeben, Ämter und Ehren unter sie verteilt und ihre Gestalten ausgeprägt.“ (Herod. II, 53.) So formuliert Herodot das Erbe Homers; und das berühmte Geschichtswerk des „Vaters der Geschichte“ und die darin vorgetragene Weltanschauung bestätigen es, welch eine lebendige religiöse Macht Homer noch in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts selbst in den Kreisen der Gebildeten war.

„Homer hat Hellas erzogen“: Euripides setzte ein langes Leben daran, seinen Landsleuten aus der Seele zu reißen, was sich durch jahrhundertelange Gewöhnung, durch stetige Einwirkung jenes Erziehers von Hellas darin festgesetzt hatte. Der konservative Sophokles, der demütig gläubig hinnahm, was die alten heiligen Mären fabelten, und vermessener kritischer Vernunft Schweigen befahl, wurde von seinen Mitbürgern bejubelt und selber wie ein Heros aus alter Zeit verehrt. Euripides mit seinem kühnen Wahrheitsernst mußte die Bitterkeit durchkosten, als Spötter und Gotteslästerer verschrien zu werden, wo Ehrfurcht vor dem wahrhaft Heiligen und Göttlichen ihn zum Sprechen getrieben hatte. Das ist die herbe Tragik im Leben dieses „Tragischsten“, wie Aristoteles ihn nennt.

Euripides und Homer sind die zwei Gegenpole der Weltbetrachtung. In den 400 Jahren, die zwischen beiden liegen, vollzieht sich der gewaltige Umschwung von der Transzendenz zur Immanenz. Er ist bedingt durch die Umwälzung, die das gesamte Geistesleben der Griechen, vornehmlich im Verlaufe des 5. Jahrhunderts erfuhr. Da nun Euripides, nicht nur der Denker und rationalistische Zerstörer des Erbes der Alten, sondern auch der leidenschaftliche Prophet einer Gottheit, die sich ihm im Jubel und Weh der e i g e n e n S e e l e geoffenbart hat, nur aus diesen allgemeinen Entwicklungszusammenhängen heraus voll begriffen werden kann, müssen sie in Kürze dargelegt werden. Daß wir von der Person des ältesten und größten Epikers so gut wie nichts wissen, hat seine zureichende Begründung in der Geistesrichtung des homerischen Zeitalters. Sie war vornehmlich der Außenseite, der Sinnenwelt sichtbarer Erscheinungen zugekehrt. Ihr gegenüber spielte die innere Welt des Ichs für die Betrachtung eine nur untergeordnete Rolle. Der das Ich-Gefühl ins Ungeheure steigernde Gedanke späterer Zeiten, daß dieses Ich eigentlich das einzig Reale sei und das souveräne Maß aller Dinge, dieser Gedanke schlummerte noch in unberührten Tiefen. Als sich dann Jahrhunderte später die Fähigkeit zum abstrakten Denken soweit entwickelt hatte, daß man daran ging, sich frei zu machen von dem überkommenen dichterischen Phantasie-Weltbild des Epos, d. h. als die Philosophie den Versuch machte, die Welt mittels der menschlichen Vernunft zu erkennen, da wandte sie sich folgerichtig ebenfalls zuerst der Außenwelt zu. Für die lange Reihe der Philosophen von Thales bis auf Anaxagoras steht vorwiegend die Frage nach der Erscheinungswelt und ihrer Entstehung, nach dem Verhältnis von Materie und bewegender Kraft zur Diskussion. Da tritt Sokrates auf und erklärt die menschliche Seele für das einzig würdige und die Betrachtung lohnende Objekt der Erkenntnis. Diese radikale Abkehr von den ausgetretenen Pfaden steht in Wechselbeziehung zu der konsequenten Durchführung der Demokratie in Athen, wie sie das 5. Jahrhundert gezeitigt hat. Vorrechte jeglicher Art sind abgeschafft. Nicht Geburt, Stand oder Reichtum berechtigen zu einer politischen Führerstellung, sondern allein persönliche Kraft und Tüchtigkeit. Das öffentliche Leben wird ein Kampf aller gegen alle. Sieger ist, wem es gelingt, durch die Stärke seiner angeborenen Geisteskraft, durch die überlegene Handhabung der erlernten taktischen Künste, durch die Zähigkeit und Unbeugsamkeit seiner Energie die Masse der Mitbürger unter seinen Willen zu zwingen. Wonach man den Wert einer

hervorragenden Persönlichkeit bemißt, dafür ist das denkwürdigste Beispiel die kurze Würdigung, die Thucydides von dem Staatsmann Themistokles gibt. (Thucyd. I, 138.) Kein Wort von seiner Abkunft und Gesinnung: allein die Genialität des Mannes gibt den Maßstab seiner Bewertung. Aller hemmenden Fesseln, wie sie Tradition und Gesetzesverknöcherung schmieden, entledigt, vermag nun die Einzelpersönlichkeit so weit zu wirken, wie ihre naturgegebene Kraft reicht. Ein Wachsen des persönlichen Kraftgefühls ohnegleichen ist die Folge jener Entfesselung des Individuums. Die Dichtkunst hat die adäquate Form für die Darstellung dieses psychischen Entwicklungszustandes gefunden: das Drama. In ihm stellt sich der freigewordene, zum Bewußtsein seiner Würde und Kraft erwachte Einzelmensch im Kampfe für *sein* Recht und *seine* Überzeugung einer ganzen Welt gegenüber.

So wuchs ein neues Geschlecht heran, dem in diesem Kampfe der Kraft mit der Kraft höchste Steigerung der persönlichen Geltung alles war. *Sich* durchzusetzen, Macht zu gewinnen rücksichtslos und mit allen Mitteln, ward das Ziel des Strebens. Wie mußten da Männer begehrt und gefeiert werden, die sich erboten, ihre Schüler zu Meistern der freien Rede und zu Virtuosen in der Beherrschung aller Kunstgriffe der Debatte heranzubilden. Das Ich war alles, auf das Ich wurden alle Dinge bezogen. Begreiflich, daß man nach einer theoretischen Begründung und Rechtfertigung dieses neuen Lebens trachtete. Sophisten nannte man jene Lehrer zur Erlangung persönlicher Macht. Sie waren es auch, die nun den aus dem lebendigen Werden entsprossenen neuen Lebensinhalt der Jungen in die zwingende Formel zu bannen unternahmen. So hörte man auf allen Gassen predigen das neue Evangelium vom Recht des Stärkeren, vom Naturrecht im Gegensatz zur Menschensatzung; daß Gesetze eine Erfindung der Schwachen seien, die Starken damit zu knebeln. Es gibt keine allgemeingültige Wahrheit. Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Für jeden ist das wahr und wirklich, was ihm so erscheint. Ein früheren Zeiten unbekannter Glaube an das eigene Ich mußte aus solchem Nährboden erwachsen. Sokrates ist dafür der klassische Zeuge. Zwar: gegen die Sittenlehre und gegen die Skepsis der Sophistik führte er den Kampf sein ganzes Leben hindurch. In einem jedoch wurzelte er mit ihr in demselben Grunde: in dem Glauben an die schier grenzenlose Kraft des menschlichen Wollens und Vollbringens. In seinem bekannten Lehrsatze „Tugend ist Wissen", d. h. der Erkenntnis des Sittlich-Guten muß der Wille zur Vollbringung und diese Vollbringung selbst folgen, stellt er an die Energie der Menschen Zumutungen, die nicht übertrumpft werden können. In Summa: Von den Dingen und Ereignissen hatte sich die Betrachtung weggewandt zu dem Ich, in dem sie sich spiegeln, das sie vollbringt.

Napoleons Universalreich und das päpstliche Rom.

H. St. Chamberlain sagt in seinen „Grundlagen" von Napoleon I.: „Wenn man von Napoleons staatsmännischem Genie spricht, so vergesse man doch nicht (unter vielem andern), daß er es war, der die gallikanische Kirche endgültig zertrümmerte, somit die ungeheure Mehrzahl der Franzosen rettungslos Rom ausliefernd und jede Möglichkeit einer echten Nationalkirche zerstörend. Dieser Mann — bar jeglichen Verständnisses für geschichtliche Wahrheit und Notwendigkeit, die Verkörperung der frevelhaften Willkür — ist ein Zermalmer, nicht ein Schöpfer, im besten Falle ein Kodifizierer, nicht ein Erfinder; er ist ein Sendling des Chaos, die rechte Ergänzung des Ignatius von Loyola, eine neue Personifikation des Antigermanentums."

Die großen Propheten unserer deutschen Erhebung, J. G. Fichte und E. M. Arndt (im „Geist der Zeit"), haben Napoleon ganz in diesem Sinne aufgefaßt. Fichte sagt in seinen Vorlesungen „über den Begriff des wahrhaften Krieges in Bezug auf den Krieg im Jahre 1813": „Er hat eine völlige Klarheit, einen absoluten Willen, aber er ist gänzlich blind für die sittliche Bestimmung des Menschengeschlechts. Der absolute Wille, das Weltgesetz, als dessen Verteidiger er sich setzt, ist in der Tat nur ein individueller Wille, eine Grille, ausgerüstet mit der formalen Kraft des sittlichen Willens . . . Er ist begeistert und hat einen absoluten Willen: was bisher gegen ihn aufgetreten, konnte nur rechnen und hatte einen bedingten Willen. Er ist zu besiegen auch nur durch Begeisterung eines absoluten Willens, und zwar durch die stärkere, nicht für eine Grille, sondern für die *Freiheit*. Ob diese nun in uns lebt und mit derselben Klarheit und Festigkeit von uns ergriffen wird, mit welcher er ergriffen hat seine Grille, und durch Täuschung und Schrecken alle für sie in Tätigkeit zu setzen weiß, davon wird der Ausgang des begonnenen Kampfes abhängen."

Vielleicht sind die zahlreichen Säkularerinnerungen an Napoleon zu wenig bestimmt gewesen von diesem tief eindringenden Geiste des großen Denkers, der Napoleon erfaßte als Vertreter eines falschen Universalismus, durch den er sich eng berührt mit dem Universalismus Roms — innerlich begrenzt, äußerlich unbegrenzt. Friedrich Naumann hat Napoleon in diesem Sinne jüngst als den letzten großen Ausdruck des römischen Imperialgedankens beurteilt, und berührt sich hierin mit der Darstellung unsres großen nationalen Geschichtsschreibers Heinrich v. Treitschke: „Immer deutlicher von Jahr zu Jahr trat die innere Verwandtschaft hervor, welche jedes moderne Weltreich mit der römischen Weltkirche verbindet. Auch der Erbe der Revolution konnte den Beistand Roms nicht entbehren, so wenig wie einst Karl V.; seine Briefe an den Heiligen Stuhl wie seine Botschaften an den Senat betonten nachdrücklich, wie er überall unsre heilige Religion von ihren protestantischen Verfolgern befreit habe und den Todfeind der römischen Kirche, England, unablässig bekämpfe."

Napoleon selbst hat die Ziele seiner Kirchenpolitik mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Er hatte die geistliche Macht des Papstes in Frankreich bestehen lassen. Er wollte den Glauben seines Volkes aufrecht erhalten und die geistlichen Dinge achten, *dabei aber diese beherrschen*. . . . Mit der Zeit und bei den großen Mitteln, die dem Kaiser zu Gebote standen, wäre der Erfolg nicht ausgeblieben. Im Jahre 1813 wäre der Papst — ohne die schrecklichen Ereignisse des russischen Feldzuges — Bischof von Rom und Paris gewesen und Rom wäre in die alte Lutetia auf die Insel Saint-Louis und nach Notre Dame eingezogen. Unermeßlich wären die Folgen eines solchen Ereignisses gewesen! Der Einfluß des Kaisers auf Spanien, Italien, den Rheinbund und Polen, wäre verdoppelt worden; die Macht des Hauptes der Christenheit über die Gläubigen Englands, Irlands, Rußlands, Preußens, Österreichs, Ungarns und Böhmens wäre das Erbe Frankreichs geworden. . . . Die Religion sollte dem Kaiser als Mittel dienen, um die Anarchie einzudämmen, seine Herrschaft in Europa zu festigen, Frankreichs Ansehen zu vergrößern und den Einfluß von Paris zu vermehren. Um diesen Preis hätte er alles getan für die Propaganda, die fremden Missionen und die Geistlichkeit. Schon hatte er den Kardinälen den ersten Rang im Staate angewiesen; bei Hofe hatten sie den Vortritt vor allen. Seine Absicht war ferner, alle Persönlichkeiten des päpstlichen Hofes mit dem größten Prunk zu umgeben, der sie bald Rom vergessen lassen würde. In diesem Sinne machte er viele Verbesserungen und Verschönerungen in Paris nicht nur aus Liebe zur Kunst, sondern im Zusammenhang mit seinen Absichten für die Geistlichkeit. . . . Napoleon bedauerte nur, daß er nicht den Petersdom von Rom nach Paris an die Stelle der armseligen Notre Dame versetzen konnte."

Soweit Napoleons eigene Worte (in „Napoleons Leben von ihm selbst erzählt", herausgegeben von Heinrich Conrad in R. Lutz' Memoirenbibliothek, 9. Bd., S. 64 ff.)

Jetzt, da gerade ein Jahrhundert seit dem Sturze Napoleons vergangen ist, darf wohl an Napoleons Verhältnis zum kirchlichen Rom erinnert werden, das an merkwürdigen Wechselfällen reich ist. Niemand hat den Papst brutaler mißhandelt als der große Korse; man muß schon bis auf Philipp den Schönen und seine Gefangensetzung Bonifaz' VIII. zurückgehen, um für Pius VII. Leiden in Savona und Fontainebleau ein Seitenstück zu finden. Und doch ist derselbe Korse zugleich Hauptbegründer des modernen Ultramontanismus gewesen! Wie vereinigen sich diese beiden Gegensätze in ein und derselben Persönlichkeit?

L. M. Eisenschmied gibt in seinem „Römischen Bullarium" (Bd. 2, S. 690 ff.) den Wortlaut des feierlichen Bannfluches, welchen Papst Pius VII. am 10. und 11. Juni 1809 gegen Kaiser Napoleon wegen Raubes des Kirchenstaats aussprach. In die Exkommunikation bezog er ausdrücklich auch alle Bischöfe, Prälaten usw. ein, welche ihr Verhalten nicht dieser Exkommunikation anpaßten. Dabei nahm Napoleon am katholischen Kultus völlig unbehindert teil, der Erzbischof Maury von Paris überschüttet ihn mit servilen Huldigungen, ja noch im November 1809 beruft Napoleon ganz in der Weise Karls des Großen oder Konstantins des Großen als weltlicher Oberherr der Kirche eine Bischofsversammlung ein und nach deren Vorschlag im Juni 1811 ein Nationalkonzil für Frankreich und Italien. Dieses große französische Nationalkonzil legte ausdrückliche und feierliche Verwahrung ein gegen die ultramontane Staatsauffassung und erneuerte die gallikanischen Artikel von 1682, die vom Papste wiederholt verworfen waren. Gewiß ein Beweis dafür, wie wenig wirkungsvoll der päpstliche Bann geworden war.

Noch erstaunlicher ist es, wie wenig man sich am Hofe der „apostolischen" Majestät um den Bann kümmerte, in welchen Napoleon verfallen war. Zwiedeneck-Südenhorst, wohl der bedeutendste Geschichtsschreiber Österreichs in neuerer Zeit, sagt in seiner „Deutschen Geschichte" hierüber das Folgende:

„Am eigentümlichsten muß es wohl berühren, daß die kaiserliche Familie die Bedenken so leicht beseitigte, die sich der Verbindung der Kaisertochter Maria Luise mit Napoleon vom kirchlichen und religiösen Standpunkte entgegenstellten. Der Kaiser der Franzosen war exkommuniziert, also unfähig des Empfanges der Sakramente, kein Katholik konnte nach den Gewalttaten und nach der entehrenden, ja grausamen Behandlung, die dem Papste durch Napoleon widerfahren waren, an der Berechtigung des gegen denselben erlassenen Kirchenbannes zweifeln. Außerdem war auch bei der Auflösung der Ehe mit Josefine die Autorität des Papstes, dem allein die Entscheidung über Angelegenheiten gekrönter Häupter zusteht, nicht beachtet worden; unter dem Widerspruche eines Teiles der Kardinäle hatte eine Minderheit derselben die Ungültigkeit der ersten Ehe des Kaisers ausgesprochen. Über all diese Umstände verstand es Metternich, seinen Herrn hinwegzutäuschen, indem er mit dem Erzbischof von Wien, einem Grafen Hohenwart, eine diplomatische Komödie aufführte, die dem Ausspruche jener Pariser Kommission den Schein des Rechtes verlieh und die neue Ehe als den kanonischen Satzungen entsprechend darstellte. So wurde denn die Tochter des Hauses Habsburg, das seiner Treue zum Papsttum seit drei Jahrhunderten die schwerwiegendsten politischen Opfer gebracht hatte, dem brutalsten Feinde, dem Vergewaltiger der katholischen Kirche ausgeliefert, ohne daß auch nur der Versuch gemacht wurde, einen Ausgleich zwischen Napoleon und Pius VII. anzubahnen." Soweit Zwiedeneck-Südenhorst.

Während dieser Vorgänge weilte der Papst als Gefangener in Savona, wohin ihn Napoleon nach der Besetzung des Kirchenstaats hatte abführen lassen. Tief gedemütigt, wie der Papst war, hat er doch bei der kirchlichen Trauung Napoleons mit Maria Luise in Ketten der Tyrannei Trotz zu bieten verstanden. „Es hat sich selten so deutlich gezeigt, was die katholische Kirche über die Gemüter vermag, als in jenen Tagen, da der Nachfolger Petri als Gefangener in Savona weilte und von irdischen Gütern nicht mehr zu seiner Verfügung hatte, als die Mitglieder der ersten Christengemeinden", meint Zwiedeneck. 29 Kardinäle hatte Napoleon zu seiner Trauung einladen lassen, nur zehn folgten der Einladung. Napoleon geriet darüber in unbändige Wut. Consalvi, der berühmte Staatssekretär, als Führer der ungehorsamen, verräterischen Kirchenfürsten, entging kaum der Todesstrafe, welche der „getreue Sohn der Kirche" nicht übel Lust hatte, an ihm vollziehen zu lassen. Sämtliche Kardinäle, welche dem Kaiser zu trotzen gewagt hatten, wurden ihrer Einkünfte beraubt und von Paris verbannt. Sie trugen, teilweise auch gefangengesetzt, von da ab den Namen „die schwarzen Kardinäle". So bemerkenswert das Verhalten dieser Kardinäle ist, so beweist es doch an seinem Teile, wie rücksichtslos damals der österreichische Hof die Kirchengesetze verletzte, als er Maria Luise mit Napoleon den Ehebund schließen ließ. Nach Napoleons Sturz im April 1814 brachte es dann derselbe Hof fertig, jene kirchlich eingesegnete Ehe wieder als ungültig erscheinen zu lassen. Maria Luisens Stiefmutter, die dritte Gemahlin Kaiser Franz I., eifersüchtig auf den glänzenden Hofstaat der Exkaiserin, so schreibt Pflugk-Hartung, erweckte Zweifel in ihr wegen der Gesetzmäßigkeit ihrer Ehe, weil der Papst sich geweigert habe, dieselbe anzuerkennen. Die von allen Seiten bestürmte Frau gab das Versprechen, nicht eher wieder mit ihrem Gatten in Gemeinschaft zu treten, bis ihre Ehe die apostolische Genehmigung erhalten habe. Papst Pius VII. hatte während seines Verkehrs mit dem französischen Kaiserpaar in Fontainebleau Januar 1813 nicht den mindesten Einwand gegen die Ehe erhoben und damals Maria Luise durchaus als rechtmäßige Gattin Napoleons behandelt, jetzt nach dem Sturze des Kaisers war natürlich von ihm keine Anerkennung des Ehebundes mehr zu erwarten.

Solange Napoleon auf der Höhe seiner Macht stand, hat indessen niemand dem Despoten mehr Weihrauch gestreut als Pius VII. In seiner Allokution vom 26. Juni 1805 hat er Napoleon in folgender Weise beurteilt:

„Der allermächtigste Kaiser der Franzosen, welchem der Ruhm der in Frankreich wieder aufblühenden Religion gebührt, dessen Namen bis an die Grenzen der Erde bekannt ist und dessen Hilfe Gott sich bedient hat, auf daß die katholische Religion in Frankreich wieder ans Licht der Öffentlichkeit trete. . . . Und hier können wir nicht ohne das Gefühl innigsten Dankes seine Heiterkeit, Freundlichkeit, Güte, Zuneigung erwähnen, mit welcher er, als wir apostolischer Freimütigkeit unsere Wünsche darlegten, dieselben anhörte und unsere Bitten aufnahm." (Bei Eisenschmied II, S. 683.) In der Allokution vom 24. Mai 1802 erklärte er sogar, „daß er nächst Gott alles dem Helden, der Frankreich regiere, verdanke." (Ebenda, S. 679.) Jenem Helden, dessen Kaiserkrönung Pius VII. am 2. Dezember 1804 vornahm.

Ist doch nach Döllinger Napoleon geradezu der Hauptbegründer des modernen Ultramontanismus geworden: Durch das Konkordat von 1801 errang das päpstliche System, nach welchem der Papst die Quelle aller Gewalt in der Kirche ist, einen so vollständigen, so umfassenden Sieg, wie es auch nach dem Geständnisse französischer Kurialisten nie vorher der Fall gewesen ist. Der erste Konsul (Napoleon) erlangte nämlich vom Papste die Absetzung des gesamten französischen Episkopats und dieser, von Consalvi beraten, ging ohne Bedenken darauf ein, ob-

wohl der Schritt „allen Gesetzen und Gewohnheiten des kanonischen Rechtes widersprach“ (wie selbst Ultramontane zugestehen). Das Konkordat von 1801, wie Montalembert später sagte, war die praktische Vernichtung der gallikanischen Freiheiten und der gallikanischen Kirche.

Alles, was Napoleon später in Vergewaltigung Pius VII. und in Verkündung der „gallikanischen Freiheiten“ (Reichsgesetz vom 25. Februar 1809) unternahm, war also nur unschädlicher Theaterdonner, der den ungeheuren Dienst, welchen der Korse seiner Kirche getan, nicht mehr rückgängig machte.

So kam es, daß Napoleon, der noch immer Gebannte, im Januar 1813 den Papst noch einmal ganz für seine Interessen einfangen konnte. Adolf Thiers hat in seiner „Geschichte des Konsulats und Kaiserreichs“ diese Vorgänge mit großer Anschaulichkeit geschildert. Napoleon fürchtete, der Papst könne nach Ausbruch des russischen Krieges im Jahre 1812 von den Engländern aufgehoben werden und ließ ihn deshalb von Savona nach Fontainebleau abführen. Dort wurde er äußerlich mit allen fürstlichen Ehren umgeben, aber dennoch von aller Welt, auch von der Beratung mit seinen Kardinälen, welche teilweise in Paris gefangen saßen, abgeschlossen. Als Napoleon nach der Katastrophe in Rußland nach Paris zurückgekehrt war, war einer seiner ersten Schritte die Aussöhnung mit Pius VII. Wirklich gelang es dem Verführer, unter Aufbietung aller erdenklichen Liebenswürdigkeiten, den eingeschüchterten, jeder Beratung entbehrenden Papst zum Abschluß eines neuen Konkordats zu bewegen, durch welches er auf den Kirchenstaat verzichtete und seine Residenz nach Avignon verlegte. Nachträglich hat freilich Pius VII. das alles widerrufen. Trotzdem bleibt es ein bezeichnendes Gegenstück zur Szene von Kanossa, wenn der Gebannte von 1809 den gefangenen Papst in seine Arme schloß und als Vater titulierte, was von diesem mit gleicher Zärtlichkeit erwidert wurde. Trotz vorübergehender Reibungen vertraten Papst und Kaiser im Grunde dasselbe Ziel: die Aufrichtung einer alle nationalen Unterschiede aufhebenden Universalmonarchie, in welcher sich die geistliche und weltliche Gewalt zuletzt doch immer wieder zusammenfinden mußte.

Dr. Ottmar Hegemann.

Säen und Schaffen.

Gehe dahin mit der streuenden Hand,
Schweigender Mann übers schweigende Land,
Säe, du Sämann!
Siehe es wartet und hungert die Erde,
Daß ihr Nahrung vom Menschen werde,
Pflanze Brot ins harrende Feld!
Streue Zukunft hinaus in die Welt!
Saaten! Schaff' Saaten!

Menschenseele, die ganz entlaubt,
Menschenseele, die nicht mehr glaubt,
Glaube ans Schaffen!
Nicht zum Erraffen und zum Erjagen,
Nicht um blutende Wunden zu schlagen:
Um zu erbauen die bessere Welt
Dazu, als Bruder den Brüdern gesellt,
Diene der Arbeit!

Schaffende Arbeit ist Weltengebot,
Ist Erlösung von Qual und Not,
Schaffet und wirket!
Schweigend dem Werke sich weihen und geben
Heißt im Gebet seine Seele erheben,
Lautloses Suchen stummen Gebets,
Er, der alles versteht, er versteht's.
Sucht ihn im Schaffen! Wildenbruch.

Ein Fortschritt der „Modernen Theologie“.

Vor zwei Jahren veröffentlichte Dr. Eliot, Präsident der Harvard-Universität, eine kleine Schrift: „Religion des 20. Jahrhunderts“. Sie erregte Aufsehen in Amerika, wo solche „freie Ansichten“ innerhalb der Kirchen mehr Gegner finden, als wir nach der regen Anteilnahme vieler Amerikaner am Weltkongreß annehmen sollten. In den letzten Wochen erschienen, von der American Unitarian Association als Broschüre verbreitet, neue Ausführungen desselben Mannes zum selben Thema. Sie fanden sehr erregte Besprechung in der Presse; es dürfte nicht uninteressant sein für unsere deutschen Freunde, zu sehen, wie sich die Tagespresse mit solchen Fragen hierzulande beschäftigt.

Dr. Charles Eaton von der Madison Avenue Baptist Church nennt ja wohl Eliot einen „jämmerlichen Teologen“, aber es kommt eben darauf an, was man für „gute Theologie“ hält. Eliot ist Wissenschaftler von Haus aus und kommt von Darwin her, er beginnt seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die gewaltigen Fortschritte von Chemie und Physik, der Demokratie und dem Gefühle der allgemeinen menschlichen Bruderschaft, die Rassengegensätze überbrückt und das moderne religiöse Denken so tief beeinflußt. Ich kann hier natürlich nur einige Sätze als bezeichnend für das Ganze anführen.

Die anthropomorphistischen Vorstellungen von Gott, (wobei Gott einem Menschen ähnlich dargestellt wird, siehe Altes Testament!), „mit allen den Imperial- und Feudalsystemgedanken von Gott“ sind durch die Lehre von der Entwicklung grundstürzend geändert worden. „Gott schuf nicht den Menschen aus dem Staub der Erde. Gott wurde nicht Steinmetz, um dem Moses die zehn Gebote in die Hand zu geben. Auch stand die Sonne nicht still vor Josuah. Und Jonas machte nicht seine seltsamen Erfahrungen im Innern eines Walfisches.“

„Kein denkender Mensch hält die Geschichte vom Garten Eden für etwas anderes als eine Urmythe oder phantasievolle Poesie, oder das Bild Gottes im 2. Kap. der Genesis, wie er Menschen aus Erde formt, wie ein Kind Figuren bildet aus Schnee oder Ton.“

„Für den modernen Menschen ist der Schöpfer eine ruhelose, tätige Macht und Wille, die gestern, heute und für immer alle Dinge in Gang setzt, wie der menschliche Geist den Leib in Gang setzt, einen so kleinen und doch so unerfaßbaren Organismus.“

„Wilde erkennen die Götter hauptsächlich an den unwiderstehlichen Katastrophen der Natur, an Blitz, Erdbeben, Überschwemmungen und Dürre, Vulkan und gewaltigem Sturme. Die Menschen des 20. Jahrhunderts erkennen Gott hauptsächlich in den wundervollen Kräften von Klang, Licht und Elektrizität, in den Lebensvorgängen von Pflanzen und Tieren, in menschlicher Liebe und Sehnsucht und in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.“ . . . „Die Vorstellung von Gott als einem König und Herrscher stimmt nicht zusammen mit der Gottesoffenbarung durch die Errungenschaften der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert. Er erscheint uns heute als unermüdlicher Arbeiter, als Diener für alles, als nichtrastender, alles wissender, nachdrücklich wirkender.“

Einige andere Stichworte und Gedanken Eliots mögen die Reihe beschließen: „Christus wird der oberste Lehrer und Meister sein.“ „Die Kirche der Zukunft wird mehr Verehrung für die Persönlichkeit Jesu empfinden.“ — „Sie wird die Freiheit der Autorität vorziehen.“ „Sie wird weder Götter noch Teufel in den Kräften der Natur sehen und in ihren Erscheinungen.“ „Sie wird dem Tode seine Schrecken nehmen.“ — „Die Brüderschaft aller Menschen wird das Ergebnis sein.“

Dr. Thomas van Neß (Boston) schreibt dazu im „New York Herald“: „Eine je höhere Auffassung von Gott man hat, umsoweniger wird man an Wunder glauben. Je mehr

man auf die vollkommene Rechtlichkeit Gottes vertraut, umsoweniger kann man sich denken, daß er seine Gesetze durchbricht und durch Einmischung oder Wunder wirkt. — Der Mensch ist nur insoweit zuverlässig, als man ihm vertrauen kann. Wenn er Bestimmtes versichert und bricht sein Wort, verliert man den Glauben an ihn."

„Ich stimme Eliot bei, wenn er sagt, daß Glaube einer Religion, wie sie sein sollte, dem Tode seine Schrecken nimmt. Wenn man glaubt, daß Gottes Leben ewig ist, wie Paulus sagt, daß der Geist Gottes in uns wohnt, in dem Augenblick, da dies unbedingt sicher in uns klar wird, ist es bedeutungslos geworden, ob Jesus wieder lebendig geworden ist oder nicht. Die Geschichte der Wiederlebendigwerdung Jesu aus dem Tode ist nur eine der vielen kindlichen Vorstellungen, die keine Grundlage in der Wirklichkeit hat. Sie ist eine der poesievollen, wunderbaren Vorstellungen, die erwachsen sind, wie St. Nikolaus, die einst ihren großen Wert hatten, heute aber nicht mehr nötig sind. Dr. Eliot hat ganz recht, wenn er sagt, daß die Menschen nicht länger an Wunder oder Zauberei glauben."

Es würde zu weit führen, alle die zustimmenden und ablehnenden Stimmen anzuführen. Man kann ja auch anderer Meinung sein als Dr. Eliot, wenigstens würde ich selbst manches anders sagen, aber wer die innere Lage der meisten amerikanischen Kirchen einigermaßen kennt, wird sich freuen, daß wieder einmal der Finger auf die nötigen Gedankenarbeiten, die zu leisten sind, und gerade von der Kirche zu leisten sind, hinweist; es kann der religiösen Vertiefung nicht nützen, wenn die Schwierigkeiten einfach so angesehen werden, als seien sie keine, als bestünden sie nur in den Einbildungen einiger Querköpfe. Je offener man sich damit auseinandersetzt, um so wertvoller ist das für die Sache Jesu, der wir alle dienen wollen.

E. Engelhardt.

Vom Büchertisch.

Dr. B. von Bonin, **Reichsrecht und Landesrecht in der Jesuitenfrage.** Berlin 1913. Säemann-Verlag.

Dr. Johannes Heldwein, **Die Jesuiten und das deutsche Volk.** München 1913. Verlag von Paul Müller. 35 Pf.

Man könnte manchmal meinen, daß fast zu viel über die schwarzen Herren geschrieben wird, und daß hinter dem lauten Protestieren gegen ihren ungehemmten Einzug doch auch eine gewisse Schwäche oder doch schwächliche, des Selbstvertrauens ermangelnde Sorge des heutigen Protestantismus mühsam Deckung sucht. Wer aber geschichtlich denkt und die Dinge sieht, der kann es doch auch wieder verstehen, wenn gegenüber den Bestrebungen auf Wiederzulassung der Jesuiten, dieser skrupellosen Garde der Intoleranz, um unseres Volkstums und unserer Volkskultur willen Sorgen auftauchen und Widerstände einsetzen, die in einer reichen Literatur ihren Niederschlag finden.

Heldweins, des Altkatholiken, kurze und auf Massenverbreitung berechnete Schrift will eine Warnungstafel sein. Er trägt eine Fülle von Material zusammen. Wenn er's etwas gründlicher noch gesichtet und systematischer geordnet hätte, hätte sich ein noch klareres Spiegelbild der Gefährlichkeit des Ordens Jesu ergeben. Für den, der Material sucht, ist das Schriftchen immerhin empfehlenswert.

v. Bonin bringt eine kirchenrechtliche Studie, die Antwort auf die Frage zu geben sucht: Wenn morgen die Regierung das Reichsjesuitengesetz vom 4. Juli 1872 aufhebt, was dann? Sind damit, nach dem Grundsatz, daß Reichsrecht dem Landesrecht vorausgeht, auch alle diese Materie regelnden Landesgesetze aufgehoben, so daß alle Tore im Reiche den Jesuiten offen stehen? Oder waren und sind diese Landesgesetze während des Reichsgesetzes bloß ausgeschaltet und ausgesetzt, und treten nun ohne weiteres wieder in ihre alten Rechte ein? Die Antwort der Kirchenrechtler ist keine einheitliche. Verfasser will, indem er die Frage zunächst rechtslogisch, dann nach der Seite der Kompetenz hin eingehend prüft und interessante Belege aus der Zeit der Entstehung der Jesuitengesetzgebung bringt, den Nachweis führen, daß mit der Aufhebung des Torso unserer Jesuitengesetze kein Vakuum eintritt und logischerweise nicht eintreten darf, sondern daß dann die landesgesetzlichen Ausschließungsrechte, die zuvor bestanden, wieder in Kraft treten. Die Ausführungen werden von besonderem Interesse und Wert sein, wenn die Nachgiebigkeit der Regierung gegenüber dem Zentrum die Frage vor die ernste Entscheidung stellen sollte. Hoffen wir, daß sie akademische Erörterung bleiben können.

Herm. Mueller.

Gottfried Fittbogen, **Das Deutschtum im Ausland in unseren Schulen.** Leipzig, Teubner, 1913. 43 S. Pr. —,60 M.

Außer einer Schulrede über das siebenbürgisch-sächsische Volkstum und einer Bücherangabe über das Deutschtum im Auslande enthält die reichhaltige Schrift vor allem einen warmherzigen Appell an die Lehrer, besonders Oberlehrer, die nötige Kenntnis des Deutschtums im Auslande den Schülern zu vermitteln, und viele praktische Hinweise, wie im Religions- (Kirchengeschichts-), Geschichts-, Geographie- und Deutschunterricht der Stoff zu verwerten ist unter vielfacher Prüfung und Korrektur des bisher bereits in den Lehrbüchern darüber Gebotenen, sowie die Betonung des Wertes dieses Unterrichtsstoffes für Charakterbildung und wahrhaft staatsbürgerliche Erziehung. Das von allem Chauvinismus freie, von gesunder Vaterlandsliebe durchzogene, aus reichem, auch gerade geschichtlichem Wissen schöpfende, uns Deutschen vielfach das Gewissen schärfende Schriftchen sei besonders allen Schulmännern und -damen bestens empfohlen.

G. Freybe.

Lic. Max Schmidt, Hofprediger, **Aus unserem Kriegsleben in Südwestafrika.** 21.—25. Tausend. 1913. Bei Edwin Runge in Berlin-Lichterfelde. Preis brosch. 2 M., geb. 3 M.

Die Erlebnisse und Erfahrungen des Herrn Hofprediger in der neuesten Sandstreubüchse des Deutschen Reiches werden anziehend und interessant erzählt. Besser wird man aber über Südwestafrika orientiert durch das Büchlein von Hermann Alverdes, jetzt Direktor der Rückversicherungsbank in Düsseldorf: Mein Tagebuch aus Südwest (Oldenburg und Leipzig, bei Gerhard Stalling), welches nicht teurer ist. Alvertes hat jedenfalls offenere Augen und Ohren gehabt als der Herr Hofprediger. Man lese also beide Bücher!

Bremen. Emil Wietzke.

Bornemann, Sen.-Prof. D., Frankfurt a. M., **Eine Universität ohne theologische Fakultät?** Gießen 1913, bei Alfred Töpelmann. Preis 0,30 M.

Der Verfasser tritt warm für die Errichtung einer theologischen Fakultät der neuzugründenden Universität in Frankfurt a. M. ein, zugleich mit der Hoffnung, daß, wenn nicht sogleich, doch im Laufe der Zeit die erwünschte theologische Fakultät kommen muß. Auch das Protestantenblatt, welches vom Verfasser gar nicht erwähnt wird, ist bereits Mitte dieses Jahres dafür energisch eingetreten. Wie es nun auch geschehen mag: das Zögern des preußischen Kultusministers ist jedenfalls ein Grund, die jungen Männer, welche Theologie studieren wollen, darauf hinzuweisen, daß sie sich ernstlich prüfen mögen, ob sie fähig sein werden, unter Umständen das Martyrium auf sich zu nehmen, nicht nur recht viel Bitteres in ihrem geistlichen Amte zu erfahren, sondern auch erforderlichenfalles sich absetzen zu lassen. Was tut unserer Zeit mehr not: ganze Männer oder die Züchtung vieler Theologen?

Bremen. Emil Wietzke.

Moderne Toleranz und religiöse Verflachung. Von Pfarrer Willi Veit. Frankfurt a. M., bei Moritz Diesterweg. 1913. Geheftet 20 Pfennig.

Eine Predigt über Lukas 9, 49 aus einem größeren Zyklus, der sich mit dem ernsten Problem der menschlichen Meinungsdifferenzen, speziell auf religiösem Gebiet, und der Möglichkeit ihres Ausgleichs vom persönlichen Innenleben her befaßt. Gegenüber dem viel mißdeuteten und viel mißbrauchten Begriff „jener ängstlichen, modernen Toleranz, die sich vor den großen Fragen fürchtet", wird kraftvoll und lichtvoll die wahre christliche Toleranz vertreten: „Du sollst die Überzeugung anderer nicht nur äußerlich dulden, sondern innerlich verstehen. Das kannst du aber nur dann, wenn du dir selbst eine starke, eigene Überzeugung gebildet hast."

H. Wgt.

Aus dem Gesangbuch der Urchristenheit. Neutestamentliche Lieder und andere gottesdienstliche Klänge. — Verfasser laut aufgedrucktem Stempel: Pfarrer Lic. Dr. Böhmer in Eisleben. Verlagsangabe fehlt.

Unter dem hohen Titel birgt sich minderwertiges, jeder Poesie bares Gereimsel über allerlei Kernstellen der Evangelien, Episteln und der Offenbarung.

„O Zacharias, fürcht dich nicht!
Was du gebetet, das geschieht.
Elisabeth, dein liebes Weib,
Gesegnet wird von Gott ihr Leib."

„Sei gewiß in deiner Meinung,
Daß die Seel' dir nie verdirbt" usw.

„Nicht fürchtet euch, ihr lieben Leut!
Ich meld' euch große Freud,
Die allem Volk wird seiner Zeit:
Vorbei ist jeglich Leid!" usw.

„O Heidenkönig, jedermann
Dich fürchtet und tut, was er kann" usw.

Das mag genügen. Alles wird und wirkt um so trostloser, wenn man sich's nach unsern großen, schönen Choralmelodien gesungen denkt, wie der Verfasser will. Ich bewundere den Mut, derlei Zeug drucken zu lassen und obendrein ernsthafter Kritik in einem ernsthaften Blatt zu unterbreiten. Oder sollten wir es besser als unfreiwilligen Humor bewerten? H. Wgt.

Religion — Weltliebe. — Neue Botschaft. Von Dr. A. Mulert. Heidelberg, Evangelischer Verlag. 1913. 80 u. 40 Pf.
Gesunde, zumeist kritische Gedanken eines freien, rationalistischen, aber vom Gemüt tief durchwärmten, modernen Kopfes über Religion, Gebet, Leben und Erlösung, Gottes Welt und Gottes Wort u. a. mit starkem, ethischem und pädagogischem Einschlag. Die kurzgefaßten, etwas buntgewürfelten Stücke, welche manches Originale haben und von gereifter Erfahrung in den christlichen Grundproblemen zeugen, sind literarisch reich illustriert und können viel Anregung geben, besonders auch für Pfarrer und Religionslehrer. Das erste Heft liegt hier schon in dritter Auflage vor. H. Wgt.

Gesundbrunnen. Kalender des Dürerbundes 1914. Georg Callwey-München. Geh. 60 Pf.
Diesem erstaunlich gehaltvollen Volksbuch edelsten Stils habe ich schon im vorigen Jahr an derselben Stelle rückhaltloseste Anerkennung zollen dürfen. Ich habe heuer nichts davon zurückzunehmen, sondern will nur mit erneuter Dringlichkeit alle Freunde einer geistigen und ethischen Hochkultur bitten, den konkurrenzlosen Kalender für sich selbst anzuschaffen und tunlichst verbreiten zu helfen. Auch diesmal sind unsere allerbesten Erzähler und Lebensphilosophen, Künstler und Patrioten aus alter und neuer Zeit die Paten des prächtigen Gesellen gewesen. H. Wgt.

Rudolf Herrmann, **Rom und die deutsche Sittlichkeit.** Heft 2 der 1. Serie der von Karl Aner (Charlottenburg) herausgegebenen Sammlung Huttenus redivivus. Protestantischer Schriftenvertrieb 1913. 80 Pf.

Lic. Hermann Mulert, **Rom und die deutsche Wissenschaft.** Heft 3, Serie 1, derselben Sammlung.
Zwei neue wertvolle Hefte der mit Freuden zu begrüßenden Sammlung, die deutsche geistige Kultur und römischen Geist auf den verschiedensten Lebensgebieten als unvereinbar nachweisen und vor einer für unser Volkstum verhängnisvollen Friedseligkeit warnen will. Kraftvolle Fanfarenstöße gegenüber dem Schalmeienklang, der das Lied von der „gemeinsamen christlichen Weltanschauung" bläst!
R. Herrmann entwickelt gegenüber der bekannten römischen Auffassung von der sittlichen Minderwertigkeit des Protestantismus die Richtigkeit gerade des Gegenteils: die sittliche Überlegenheit des Protestantismus. Von der Statistik, der stärkeren kriminellen Belastung der Katholiken, ausgehend, zeigt er, daß der die aktiven Tugenden mehr als der Katholizismus pflegende Protestantismus, der in der sittlichen Selbständigkeit des Einzelmenschen die höchste moralische Forderung erhebt und Ziel und Ideal sieht, für die Einzelpersönlichkeit ebenso wie für unser deutsches Volkstum den Höhenweg weist. Daß aber der im Zwangsinstitut des Beichtstuhls gerade dies Sittlichkeitsideal unterminierende und durch seine probabilistische Kasuistik das sittliche Urteil letztlich veräußerlichende Katholizismus, dem „Gehorsam des Christen Schmuck ist", unser Volk auf die Dauer unfrei und untüchtig machen würde zur Erfüllung seines geschichtlichen Berufes. Auf engem Raum und unter klarer Herausarbeitung dessen, worauf es ankommt, vor allem des großen protestantischen Ideals der sittlichen Selbständigkeit, zeigt Herrmann in ruhig-edler Sprache, wie weltenweit römische Sittlichkeit von dem Sittlichkeitsideal der besten Träger unseres Volkstums absteht.
Denselben Abstand auf dem Gebiet der Wissenschaft deckt in überzeugenden, reichliches geschichtliches Material beibringenden und den Stoff nach allen Seiten durcharbeitenden Ausführungen H. Mulert in dem 3. Hefte der Sammlung auf. „Eine teils tragische, teils empörende Geschichte" nennt er die Geschichte des Verhältnisses zwischen dem päpstlichen Rom und deutscher Wissenschaft. Er kann dies sein Endurteil geschichtlich gut belegen. Vielleicht stehen wir aber an einem entscheidenden Wendepunkt im Kampfe dieser beiden Großmächte. Denn es ist doch recht bedenklich für den römischen Katholizismus, daß die Spannung, in die ihn die römischen Allerwelts-Machtansprüche auch gegen die mächtig vorwärtsschreitende und ihren eigenen Gesetzen gehorchende Wissenschaft getrieben haben, sich jetzt nicht nur mehr gegen den Protestantismus richtet, der seiner Natur nach der Wissenschaft verwandt ist, sondern in dem rücksichtslosen Kampfe gegen den Modernismus im eigenen Lager eine Entscheidung provoziert, die ihm auf deutschem Boden doch noch einmal verhängnisvoll werden kann. In seinen den Gegensatz feinfühlig analysierenden Ausführungen sieht Mulert die Gefahr, die von Rom her uns, aber zugleich die innere Brüchigkeit, die ihm selbst droht, vor allem in der Schädigung des Wahrheitssinnes, den als oberstes Gesetz alles menschlichen Forschens und Denkens aufrecht zu erhalten nicht nur der Protestantismus, sondern auch der moderne Staat als Kulturmacht alle Veranlassung hat. Hoffen wir um der hier klar zutage tretenden Schwäche der römischen Position willen mit Mulert auf „die Auferstehung deutschen Geistes".
Redner, die in Gemeindeversammlungen oder Veranstaltungen des Evangelischen Bundes zu reden haben, seien gern auf diese Fundgruben hingewiesen, in denen sie neben guten Gedanken vor allem die gut orientierte und orientierende Einstellung auf das Entscheidende der Probleme finden werden.
Herm. Mueller.

Meilensteine. Moderne Sonntagsandachten. Von Herm. Kötschke, Pastor a. D., Berlin. Leipzig 1913. Kurt Wigand.
In den vorliegenden Andachten wendet sich jemand an die Gemeinde, der einst selber auf der Kanzel gestanden hat, dann aber lange Jahre als Hörer unter der Kanzel saß, und sich seine Gedanken darüber gemacht hat, woran es wohl liegen mag, daß so wenige Predigten den Menschen der Gegenwart packen und ihm das bieten, wonach er verlangt. Kötschke erblickt den Grund dafür in dem Mangel eines schlichten Tons und einfacher Redeweise, ferner in einer nicht genügenden Berücksichtigung der Fragen, Probleme und Nöte, die den Menschen von heute nun einmal zunächst beschäftigen. Da will Kötschke mit seinen Andachten eine Lücke ausfüllen. Seit einer Reihe von Jahren hat er Sonntagsbetrachtungen für Zeitungen geschrieben, die er jetzt gesammelt herausgibt. Es sind keine blendenden Gedanken und geistreichen Aperçus, die hier geboten werden, sondern schlichte, aber kernhafte Darlegungen, in denen die Mannigfaltigkeit des Lebens sich widerspiegelt. Ein freies, undogmatisches Christentum ist der Standpunkt, von dem aus der Verfasser die verschiedenen Fragen der Gegenwart behandelt. Es ist wohl zu erwarten, daß Kötschkes Buch neben schon vorhandenen ähnlichen Schriften doch sein Publikum finden wird. Falck.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Am 2. Mai d. J. konnte die bekannte Firma **Th. Mannborg, Hof-Harmoniumfabrik in Leipzig-Lindenau,** auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken und damit eine glänzende Feier begehen, die nicht nur einen Ehrentag für die Firma selbst darstellte, sondern auch einen bedeutungsvollen Zeitabschnitt für die deutsche Harmonium-Industrie. Theodor Mannborg war der erste, der mit der Fabrikation von Saugwind-Harmoniums in Deutschland begann, und von der Einführung dieses Systems datiert auch der gewaltige Aufschwung, den die deutsche Harmonium-Industrie in den letzten 25 Jahren genommen hat. Mannborg gebührt das Verdienst, Bahnbrecher auf dem Gebiete gewesen zu sein. Man weiß, wie er später im Bau des Saugwind-Harmoniums eigene Wege einschlug, die zur heutigen Vollkommenheit des beliebten Musikinstruments führten, so daß die früher alleinherrschende amerikanische Orgel auf dem deutschen Markte völlig vom deutschen Saugwind-Harmonium verdrängt wurde. Im Zusammenhang hiermit muß auch das Unternehmen in Pegau erwähnt werden, wo die Firma Mannborg zuerst in Europa die Fabrikation von Stimmstücken und Zungen für Saugwind-Harmoniums aufnahm. Von der Bedeutung der Firma Th. Mannborg gibt der illustrierte Prachtkatalog Kenntnis und eine vom Hause Mannborg soeben zur Ausgabe gelangte interessante Festschrift.

Sparsamkeit erhält das Haus, und die Hausfrau, die ihre Waren von dem bekannten Versandhause **Gustav Westphal in Altona** bezieht, wird bald in angenehmster Weise empfinden, wie gut sie daran getan hat, dem Beispiele vieler Tausender anderer Hausfrauen zu folgen und die meisten Nahrungs- und Genußmittel, wie Kaffee, Tee, Kakao, Marmeladen, Pflaumenmus, Margarine usw. von dieser vorteilhaften Bezugsquelle zu kaufen. Der heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt bei, der Gelegenheit gibt, gleich einen Versuch zu machen, was um so verlockender ist, weil der Sendung eine Anweisung beigefügt wird, wie jeder zu einem großartigen Geschenk gelangen kann. Die Firma Gustav Westphal, Altona, ist als streng reell und leistungsfähig überall rühmlichst bekannt.

Richters Reiseführer
sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.
•• *Stets neue Auflagen.* ••
Richters Wanderbücher
von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.
Käuflich in allen guten Buchhandlungen.
Verzeichnisse kostenlos — wo nicht vorrätig unmittelbar von
Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

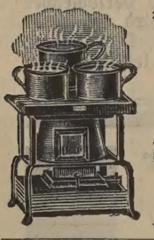
Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.
Wilh. Röper, Leipzig 20
Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.

Karlsruher Lebensversicherung
auf Gegenseitigkeit.
Ende 1913 Bestand: 819 Millionen Mark.
Alle Ueberschüsse den Versicherten. Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Mineralien und Gesteine des böhmischen Erz- und Mittelgebirges, sowie aller Länder; **Steinsammlungen** für Schüler in Pappkästen von K 2.— aufwärts, in eleg. Kasten mit Lederüberzug von K 10.— aufwärts; **Achatplatten** mit Hohlschliff als Aschenschalen; alle möglichen **Achat- u. Bijouteriewaren** aus Edel- u. Halbedelsteinen in modernster Ausführung. Ansichtssendungen franko gegen franko.
Wilh. Fuchs, Teplitz-Schönau, Badeplatz 1.

„Heimbolyt“, bestes, seit vielen Jahren bewährtes
Tintenpulver
empfiehlt billigst (Mustersendung 200 g für 5 Liter tiefschwarze Tinte frei 1,10 Pf.)
Apotheker L. Seydel Nachf. Louis Heimberg, Wandsbek-Hamburg P.



Petroleum-Gaskocher
„Original-Favorit.“
Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe in wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich.
Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.
Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.
Bedeutende Ersparnis an Kohlen. — Billiger als Gas.
Preis 16,75 Mark franko per Post. — **3 Monate Ziel.**
Direkt von den Fabrikanten
Schreiber & Co., Dresden-A 83
Mittelstrasse 18.
Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Gesichtsröte, Unreinigkeiten d. Haut beseitigt
Jacobis Schwefelseife
Zu haben i. d. Apotheken od. v. Hersteller Apotheker Jacobi, P. Bad Nenndorf.

Anzeiger für Gartenfreunde.

Pracht-Rosen Edel-Dahlien
in allen Formen und Gattungen. Reich illustr. Katalog von 1914 erschienen. Auf gefl. Verlangen gratis. Kulturanweisungen, niedere Preise, kulante Bedienung.
W. Knopf, Roßdorf-Genthin
Bez. Magdeburg.

Gartenpfähle reinlich geschält

1	$1^1/_4$	$1^1/_2$	$1^3/_4$	2	$2^1/_4$	$2^1/_2$	$2^3/_4$	3 m
3.-	4.-	5.60	7.50	9.-	11.-	15.-	17.-	19.- M.

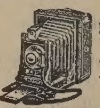
pro 100 Stück.
Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Piassavabesen usw. usw.** für sämtliche Gärtnereizweke verlange man Preisliste.
Carl Günther Bartholome
Geschwenda, Thüringer Wald.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Landwirt, jeder Gärtner, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre
„Ein Weg zum Erfolg“
Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel“.

Echter
Friedrichsdorfer Zwieback
Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Tilsiter Voll-Fett-Käse
nur allerfeinste Ware, im Postpaket à Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Photographiere fleißig!



Auf Grund unseres kooperativen Planes können Sie eine Photo-Kamera mit vollständiger Ausrüstung völlig kostenlos erhalten. Diese Kamera ist erstklassiges Fabrikat und liefert bei geringster Mühe die prächtigsten Bilder. Schreiben Sie sofort an das
Versandgeschäft „Hammonia“, Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 7.

Ober-Ingelheimer Rotweine
eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.
2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 à 15 g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.
G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B.
Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

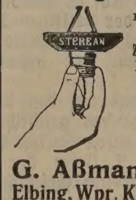
Kenner
rauchen unsere Spezialmarken:

Hansa in Kisten	a	100	Stück	M.	6.—
Patent „ „	a	50	„	„	3.75
Am goldenen Quell	a	50	„	„	4.50
Goldkrone i. Kist.	a	50	„	„	6.—
Cabinet „ „	a	50	„	„	7.50

Schröder & Sievers, Kiel
Zigarren-Großhandlung.
Gegen Nachnahme 5 Prozent Skonto.

Feine pikante
Mainzerkäse
Hervorragendste Delikatesse!
Reines Milchprodukt, darf in keinem Haushalt fehlen. 50 Stück (haltbar) nur M. 2,25, franko Nachnahme.
C. van der Spek, Remscheid.

Der Original-Sterean II



macht jede gewöhnliche Kamera zur Stereoskop-Kamera. Momentaufnahmen, **Nahaufnahmen bis Naturgröße.** Direktes Kopieren ohne Umkleben. **Preis M. 25.—.**
G. Aßmann, Ingenieur
Elbing, Wpr. K., Königsberger Str. 42.
Ausführl. Broschüre u. Probebilder ums.

Alkoholfreie
vergorene **Weine u. Sekte,** sowie unvergorene **Obst- und Traubensäfte.**
Gebr. Wagner
Sonnenberg (Wiesbaden).

Garantiert reinen
Bienen-Schleuderhonig
verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.
OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand
Mühlhausen bei Geisling-St.

(33 Lampen benötigen 1 Pferdestärke.)
Elektrische Lichtanlagen
für 10, 20, 30 und 50 Lampen, Preis 160, 200, 250 und 320 M., bestehend aus: Dynamo, Regulator u. Schalttafel mit Apparaten, sehr leicht selbst zu montieren, zur Ausnützung von Kraft kostenloses Licht. Ausführung nach den Verbandsvorschriften unter Garantie, daher nicht zu vergleichen m. d. sonst angebotenen Fabrikaten. **Elektromotorenwerk Nürnberg-Maxfeld, Rennweg 37—39.** Elektromotore zu Fabrikpreisen!

Prima Tilsiter Vollfett-Käse
in Postkollis à 70 Pf. pro Pfund Netto versendet ab hier gegen Nachnahme.
C. Hitz, Dampfmolkerei
Bartscheiten p. Neukirch, Ostpr.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter i. Westf.**
— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 23.

Berlin Bremen.

3. Juni 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Traubs Nachfolger. — Die Fabel von der Lex Heydorn. — Professor und Erzbischof. — Religion — Privatsache? — Personalien. — Der fünfte Gemeindetag. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Traubs Nachfolger in Dortmund soll nach Wahl der Gemeinde nun Pfarrer Kappus aus Wiener-Neustadt werden. Der „Reichsbote" fordert alsbald ein Kolloquium, um festzustellen, wie der Gewählte zu 1. Kor. 15 und zur Trinität stehe, an erster Stelle sieht es den vollen Inhalt des Evangeliums. Früher hat man zum vollen Evangelium auch Luk. 2 gezählt. Das hat man nun geschichtlich zu verstehen gelernt. Auch mit 1. Kor. 15 und mit der Trinitätslehre wird es dahin kommen.

*

Die Fabel von der Lex Heydorn stellt Pfarrer Lic. Gastrow ins rechte Licht, wenn er im „Gemeindeblatt für Hamburg" schreibt:

„Durch die Blätter geht die Nachricht von einem kirchlichen Disziplinargesetz, das für Hamburg in Vorbereitung sei und dessen Zustandekommen gerade in jetziger Zeit unmittelbar mit dem Auftreten Heydorns zusammenhänge. Habe man seine radikalen Anschauungen auf dem Gebiet theologischer und kirchlicher Fragen noch ertragen können, so finde man die sozialen Entgleisungen, die er sich kürzlich in einem Artikel seines Gemeindeblättchens zuschulden kommen ließ, unerträglich, und das dränge zur beschleunigten Einführung eines Disziplinargesetzes. Man hat aus solchen vermeintlichen Zusammenhängen heraus für dieses Disziplinargesetz, das man sich noch dazu in weiten Kreisen als ein Lehrgesetz nach preußischem Muster vorstellt, den Titel einer „Lex Heydorn" geprägt.

Demgegenüber ist zu sagen: Es ist allerdings ein Disziplinargesetz in Vorbereitung, aber schon seit Jahren, da sich in der Verfassung der evangelisch-lutherischen Kirche im hamburgischen Staate nach der Seite hin eine empfindliche Lücke zeigte, die über eine Rüge des zuständigen Kollegiums hinaus keinerlei Handhabe zum Vorgehen gegen einen unwürdigen Träger des geistlichen Amtes auch bei schwersten Delikten verstattete. Die Einbringung dieses Gesetzantrages reicht also weit vor die Zeit der Wahl Heydorns nach Hamburg zurück. Auch die weitere Förderung der schon so lange Zeit schwebenden Angelegenheit hat nichts mit dem anstoßerregenden Auftreten Heydorns in letzter Zeit zu tun, sondern führt sich darauf zurück, daß schon im letzten Sommer, also vor dem ganzen Heydornrummel, der jüngst verstorbene Synodale Dr. Brackenhoeft einen vollständig ausgeführten Gesetzentwurf vorgelegt hat. Das ganze Gesetz ist aber in ausschließlichem Sinn als Disziplinargesetz und in keiner Weise als Lehrgesetz geplant, und in dem Umstand, daß diese Grenze in dem Brackenhoeftschen Entwurf nicht überall scharf genug innegehalten war, liegt auch der Grund dafür, daß der Gesetzentwurf in dieser Form nicht angenommen werden konnte, sondern weitere Verhandlungen für die nächste Zeit in Aussicht genommen wurden.

Bei der ganzen Fabel von einer „Lex Heydorn" ist also teils der Wunsch als Vater des Gedankens zu erkennen, teils der übergroße Eifer, mit dem nun einmal in auswärtigen kirchlichen Kreisen auch von sonst ganz verständiger Seite unter allen Umständen die Interessen Heydorns gegenüber dem hamburgischen Kirchenregiment wahrgenommen werden. Der kirchliche Liberalismus Hamburgs wird sich nun auch in diesem Fall so wenig wie früher nervös machen lassen und ebenso ruhig und fest die Sache der kirchlichen Ordnung wie die der kirchlichen Freiheit zu vertreten wissen."

*

Professor und Erzbischof. Lars Olaf Jonathan Soderblom, Professor für Religionsgeschichte in Leipzig, ist vom König von Schweden zum Erzbischof von Upsala und Prokanzler der Universität Upsala ernannt worden. Er ist geborener Schwede und war für den Lehrauftrag in Leipzig beurlaubt. — In Preußen ist es nicht möglich, den modernen Theologen Troeltsch auf einen Lehrstuhl der Berliner theologischen Fakultät zu bringen. Schweden beruft einen modernen Religionsgeschichtler zum Erzbischof!

*

Religion — Privatsache? Der „Vorwärts" macht zu der Tatsache, daß in Preußen ins Kirchengebet neben die anderen Fürbitten eine solche für die Luftschiffe getreten ist, folgende Bemerkungen:

Die Macht des Gebetes ist nie lächerlicher und grotesker illustriert worden als hier, da vom Sonntag den soundsovielten ab nun auch die Luftschiffer der göttlichen Gnade und des himmlischen Schutzes teilhaftig werden. Es geht ihnen bestimmt vorher genau so schlecht und so gut wie nachher, aber das macht nichts. Man konnte nunmehr die Luftschiffahrt vor dem lieben Gott nicht mehr verheimlichen, denn der hat schon längst danach gefragt, was da immer explodiert, und hat sich nur gewundert, wenn's einmal kein Zeppelin war. Nunmehr hat er auch amtlich von der neuen Erfindung Kenntnis, und man kann wohl den deutschen Luftschiffern herzlich kondolieren. Für uns betet eigentlich niemand beim lieben Gott. Und ich kann mir nicht helfen: ich habe das leise Gefühl, als ob's uns gerade deshalb so gut ginge.

*

Personalien. Zu Doktoren der Theologie wurden Oberhofprediger Rahlwes (Meiningen) und Hauptprediger Dr. Geyer (Nürnberg) von der theologischen Fakultät Jena ernannt. — Bischof Bertram von Hildesheim — mit dem verstorbenen Fürstbischof Kopp von dessen Hildesheimer Zeit her befreundet — wurde vom Breslauer Domkapitel zum Fürstbischof von Breslau gewählt.

Der fünfte Gemeindetag.

Der von Pfarrer Stock in Braunschweig, jetzt in Berlin-Lichterfelde, vor 5 Jahren begründete Evangelische Gemeindetag hat seine Existenzberechtigung und Daseinsmöglichkeit erwiesen. Er dient der wertvollen Aufgabe, die Ideale Sulzes in freier Weise für das evangelische Gemeindeleben Deutschlands fruchtbar zu machen, und allmählich auch in den übrigen Provinzen zum Leben zu erwecken, was im Westen an wirkungskräftigem Gemeindebewußtsein schon seit langem vorhanden ist. Es kann dem Gründer und Leiter dieser Tagungen, seit Hannover theologischer Ehrendoktor von Gießen, nachgerühmt werden, daß er mit ehrlicher Unparteilichkeit alle Richtungen unserer Kirchen zu ihrem Rechte kommen läßt, wie denn auch die Besucher der letzten Tagung vom 20.—23. April in Hannover aus Männern aller Schattierungen sich zusammensetzten. Noch ist es allerdings mehr ein Theologen- als ein Gemeindetag; aber wenn andere Gemeinden von denen lernen wollen, die schon bisher auch Laienvertreter entsandten, dann wird auch dieser Kongreß mehr und mehr das werden, was er sein will.

Die Einberufer hatten in der Wahl ihrer diesjährigen Themata einen guten Griff getan. Sowohl der Gegenstand des ersten Tages: Kirchenregiment und Einzelgemeinde, wie auch am zweiten Tag die Frage nach Lokal- oder Personalgemeinde oder nach der Notwendigkeit und Möglichkeit, die In-

dustriearbeiter auf dem Lande für die Kirchengemeinden zu gewinnen, beschäftigten sich mit Problemen, die weithin als äußerst zeitgemäß, wenn nicht sogar als brennend empfunden werden. Mit daraus erklärt sich der außerordentlich große Besuch der diesjährigen Tagung, die Männer aus allerlei Teilen Deutschlands in Hannover vereinte.

Nach einleitenden Veranstaltungen am Montag eröffnete der Vortrag von Prof. D. Eger (Halle) am Dienstag-Morgen den Hauptteil des Gemeindetages. Seine in 6 Thesen niedergelegte und in sorgfältigem Referat ausgebaute Ansicht über das Verhältnis von Kirchenregiment und Einzelgemeinde löste zwar bei einem großen Teil der Anwesenden Beifallsbezeugungen aus, aber auch der erste Diskussionsredner, der Laienvertreter der Dortmunder Reinoldi-Gemeinde, fand mit seinen ziemlich gegenteiligen Aufstellungen, die aus den Erlebnissen eben dieser Gemeinde geschöpft waren, so starke Zustimmung, daß der Vorsitzende aus Furcht, die Unparteilichkeit der Tagung leide Schaden, alle künftigen Beifallsäußerungen zu unterlassen bat. Aber schon dieser kurze Augenblick hatte gezeigt, daß eine viel weniger kirchenregimentsfreundliche Beantwortung des Problems einen starken Resonanzboden unter der doch keineswegs „liberal" abgestempelten Zuhörerschaft findet. Und in der Tat hatte das Referat den Umstand nicht genügend berücksichtigt, daß da, wo es sich nicht um allerlei kirchliche Betätigung handelt, sondern um ureigenstes religiöses Leben, nicht das Kirchenregiment, sondern die Einzelgemeinde und in ihr die Einzelpersönlichkeit Träger der Frömmigkeit ist. Eine Landeskirche ist als solche religiös neutral; sie ist ein Verwaltungsbegriff. Darum ist vom Gesichtspunkt des religiösen Lebens aus die Einzelgemeinde wichtiger als die Landeskirche. Da aber das Kirchenregiment als landeskirchliche Einrichtung auch diese Eigenart der Landeskirche teilt, ist für Konflikte allerhand Brennstoff gegeben, sofern nicht das Kirchenregiment sich auf das seiner Eigenart nach ihm zustehende Gebiet beschränkt und hinsichtlich aller mit dem religiösen Leben zusammenhängenden Fragen der Einzelgemeinde den Vortritt läßt. Die Befürchtung, daß damit nichts anderes als ein autokratisches Pfarrerregiment etabliert werde, kommt in dem Moment in Wegfall, wo ein wirklich lebendiges Gemeindeleben vorhanden ist, wie der Niederrhein z. B. es seit Jahrhunderten kennt. An dessen Entstehung und Vertiefung zu arbeiten, ist ja gerade Lebensziel des Gemeindetages. Sein Mühen aber bleibt umsonst, solange die Kirchenverfassung von solchen Einzelgemeinden nichts wissen will, sondern das Kirchenregiment als ausschlaggebenden Faktor auch in den Fragen des religiösen Lebens betrachtet. Um seiner eigenen Wirksamkeit willen muß darum der Gemeindetag wünschen, daß die Lösungen des in Frage stehenden Problems in einer anderen Richtung gegeben werden, als in die der Referent wies.

Auch das Thema des folgenden Vormittags über Parochial- oder Personalgemeinde, das Prof. D. Mahling (Berlin) und Prof. Lic. Matthes (Darmstadt) gemeinsam behandelten, entfachte eine rege Diskussion, die bewies, daß es sich auch hier nicht um akademische Fragen handelte, sondern um Forderungen des täglichen Lebens. Reine Personalgemeinden nach der Art Lüneburgs, wo keinerlei Bezirkseinteilung einem neu einziehenden Pfarrer zu einer Gemeinde verhilft, die er sich vielmehr erst aus den bisherigen Gemeindegliedern der anderen Pfarrer zusammengewinnen muß, sind naturgemäß ebenso ein Unding, wie der starre Zwang, der Gemeindeglieder an einen ihnen nicht zusagenden Pfarrer fesselt. Das Richtige liegt wohl in der Mitte: auf dem Boden einer geordneten Gemeindeverfassung die Möglichkeit freier Wahl des sympathischen Seelsorgers, aber mit Wissen des Bezirkspfarrers und nach Rücksprache mit ihm. Dieses System ist vielerorts bereits bewährt und wird zurzeit wohl als die beste Lösung empfunden.

Nicht ohne interessante Einblicke verlief die erste Nachmittagssitzung, die über die Rückgewinnung der Industriearbeiter handelte. Schon das Referat bot für die sozial empfindenden und unbefangen in diesem Sinne wirkenden Pfarrer aus anderen Gegenden allerhand Selbstverständliches und längst Geübtes; die Diskussion trug noch Absonderliches dazu. Unwidersprochen konnte ein Vertreter des hannoverschen Kirchenregiments erklären, daß die Kirche mit sozialer Arbeit überhaupt nichts zu tun habe. Ein Arbeiterverein interessiere den Pfarrer z. B. nur deswegen, weil es ein Verein von Menschen seines Pastoralbezirkes sei; doch blieb die logische Schlußfolgerung leider aus, daß dann aus dem gleichen Grunde auch ein sozialdemokratischer Verein den Bezirkspfarrer von Amts wegen praktisch zu interessieren habe. Auf diesem Gebiete können die Pfarrer der Industriebezirke dem Gemeindetag zu etwas zeitgemäßeren Anschauungen verhelfen. Sie haben sich auch diesmal schon bemüht, es zu tun.

Eine zweite Nachmittagssitzung, ebenfalls in vollbesetztem Saale, verhandelte über die Einordnung der Gemeindehelfer in den Gemeindeorganismus und förderte neben dem gediegenen Referat von Pfarrer Palmer (Frankfurt a. M.) auch in der folgenden lebhaften Besprechung noch allerlei Gesichtspunkte zutage. Der liturgisch fein durchgeführte und musikalisch reich ausgestaltete Festgottesdienst des ersten Verhandlungstages, die beiden Volksversammlungen am gleichen Abend, sowie der Ausflug am Schluß der Tagung hinüber nach Hildesheim gehörten noch zum Rahmen des Kongresses, gliederten sich ihm aber zugleich harmonisch an.

Sofern die ganze Tagung vielen neue Antriebe gebracht hat, die baldmöglichst in Taten zu übersetzen sind, hat der Gemeindetag sich als wertvoller Bestandteil im Organismus des heutigen kirchlichen Lebens erwiesen. Sein Streben, wie das der ganzen organisierten Kirche, muß allerdings sein, sich überflüssig zu machen, indem seine besonderen Ideale die Ziele aller werden: im größten Selbstverzicht die höchste Lebenstat. Dann hat er wirklich etwas erreicht.

Dortmund. Goetz.

Aus den evangelischen Kirchen.

Aus Bremen. In Nr. 21 Ihres Blattes schreiben Sie, daß eine Statistik, die Horneffer-Felden über den Bremer Kirchenbesuch veröffentlichte, nachher von K. König in der „Tat" als viel zu ungünstig erwiesen worden sei. Dazu bemerke ich folgendes:

1. Unrichtig ist es, von einer Veröffentlichung „Horneffer-Felden" zu sprechen. Ich hatte Herrn Horneffer die in Betracht kommenden Zahlen gesandt, von denen er, weil er später aus dem Gedächtnis zitierte, abwich. (Vgl. Horneffer selbst in Nr. 8 der „Tat" 1913.) Doch ist diese Abweichung Horneffers so unwesentlich, daß er mit Recht sagen konnte, „das Gesamtbild habe durch diese Änderung keinen sehr wesentlichen Wechsel erfahren."

2. Unrichtig ist es, daß König die Unrichtigkeit der von mir weitergegebenen Statistik „erwiesen" hätte. Dazu wäre doch wohl die Angabe der richtigen Zahlen notwendig gewesen. König hat vielmehr die Richtigkeit der von mir übergebenen Statistik dadurch anerkannt, daß er (in derselben Nummer der „Tat") erklärte, daß „er nicht gegen die Originalstatistik geschrieben habe."

3. In derselben Nummer Ihres Blattes schreiben Sie, ich „scheine leise zuzugeben", daß ich bei der Behandlung der Gottesfrage in meinem Lehrsaale „einen pädagogischen Mißgriff getan hätte". — Ich weise diese Unterstellung, die durch nichts begründet ist, aufs entschiedenste zurück. Ich bin vielmehr nach der stattgefundenen Preßfehde mit der Orthodoxie fester denn je davon überzeugt, daß es meine Pflicht war, die Zweifelsgründe der Kinder nicht nur anzuhören, sondern auch eingehend mit ihnen zu besprechen.

Emil Felden, Pastor an St. Martini-Bremen.

*

Preußen. Vor den Provinzialsynoden. In der Kreissynode Königsberg-Stadt wurden drei Mittelparteiler und drei Liberale gewählt, bisher waren ein Orthodoxer, drei Mittelparteiler, zwei Liberale, unter den Vertretern je zwei von jeder Partei gewesen. Den darüber aufgeregten „Reichsboten" ver-

weisen wir auf die Vorgänge in der Provinz Sachsen, von denen wir berichteten. — Die Berliner Kreissynoden wählten folgende Abgeordneten: Berlin I: Superintendent Dr. v. Schneidemesser (pos.), Pfarrer Niedlich, Justizrat Hallensleben, Rektor Blauert, Pfarrer a. D. D. Max Fischer und Dr. med. Falkenberg (lib.). Berlin II: Superintendent Frädrich (Mittelpartei), Landgerichtsrat Dr. Hornemann, Pastor D. Philipps, Pfarrer Lehmann-Moabit, Arbeitersekretär Dunkel (pos.), Pfarrer Alberti (lib.). Berlin III: Pfarrer Berlin, Dr. med. Krause, Geh. Rechnungsrat Hahn, Polizeirat v. Loebell, Pfarrer Schwartzkopff und Superintendent Köster. Friedrichswerder I: Superintendent Steinbach (Mittelpartei), Gymnasialdirektor Prof. Dr. Sorof, Konsistorialrat Tillich, Pfarrer D. Reiche (pos.), Pfarrer D. Kind, Pfarrer Alfred Fischer (lib.). Friedrichswerder II: Pfarrer Dr. Luther, Rechtsanwalt Dr. Krämer, Lehrer Kroll, Redakteur Erdmannsdörffer, Kaufmann Weidling (lib.), Pfarrer Droß (Mittelpartei). Kölln-Stadt: Pfarrer Thiessen, Schuldirektor Dr. Pohle, Pfarrer D. Kirmß, Pfarrer Steiniger, Makler Uttech (lib.), Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat Frowein (pos.).

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Hannover: Linden, Zionskirche, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsist. Hannover, G. Grundgehalt 2400 Mark und 1200 Mark Mietsentschädigung, voraussichtlich 600 Mark Zuschuß; Linden, Bethlehemskirche, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsist. Hannover, G. Grundgehalt 2400 Mark und 1200 Mark Mietsentschädigung, voraussichtlich 600 Mark Zuschuß; Wilhelmshaven II, T. sofort, M. Konsist. Aurich, G. Grundgehalt 2400 M., Zuschuß evtl. 600 M.
Provinz Sachsen: Halle a. S., Marien, Hilfspredigerstelle, T. Anfang Juli, M. Gemeindekirchenrat, G. 2400 Mark, einschl. Wohnungsgeld; Kleinberndten, Diözese Bleicherode, T. sofort, M. Konsistorium Magdeburg, G. 2400 Mark; Ploßig, Diözese Prettin, T. sofort, M. Konsistorium Magdeburg, G. 2400 Mark; Obergebra, Diözese Bleicherode, T. sofort, M. Konsist. Magdeburg, G. 2400 Mark und 500 Mark Fuhrkosten; Pleismar, Diözese Eckartsberga, T. sofort, M. Korv.-Kap. z. D. von Häseler auf Gößnitz, G. 2400 Mark; Schmiedeberg, Bez. Halle, T. 10. Juni, M. Konsistorium Magdeburg (Gemeindewahl), G. 2400 Mark; Bethau, Diözese Prettin, T. sofort, M. Konsist. Magdeburg, G. 3000 Mark und 300 Mark; Reichardtswerben, Diözese Weißenfels, T. sofort, M. Konsistorium Magdeburg, G. 2400 Mark.
Provinz Schleswig-Holstein: Hohenstein, T. 27. Juni, M. Graf von Reventlow-Criminil auf Farve bei Oldenburg in Holstein, G. 2400 Mark und 450 Mark.
Königreich Sachsen: Purschwitz, Oberlausitz, T. ?, M. Ritterguts-herrschaft zu Purschwitz, G. ?; Coswig (Meißen), T. ?, M. Landeskonsistorium, G. ?; Leipzig-Volkmarsdorf, 2. Diakonat an der Lukaskirche, T. 8. Juni, M. Rat der Stadt Leipzig, Neues Rathaus, Zimmer 341, G. Anfangsgehalt 2600 M. und 800 M. Wohnungsgeld; Leipzig-Lindenau, 3. Diakonat an der Nathanaelkirche, T. 8. Juni, M. wie oben, G. Anfangsgehalt 2900 M. und Wohnungsgeld 520—1200 Mark.
Provinz Schlesien: Rankau, Diözese Nimptsch, 2. Pfarrstelle, T. 1. Oktober, M. Rittergutsbesitzer von Schickfus auf Rankau, Kreis Nimptsch, G. Kl. I; Altenlohn, Diözese Haynau, T. ?, M. Königl. Konsistorium Lampersdorf, Kr. Steinau, G. Kl. I.
Württemberg: Schömberg, Dekanat Neuenbürg, T. 10. Juni, M. ?, G. 2600 Mark und 329 Mark Nebenbezüge; Liebenzell, Dekanat Calw, T. ?, M. ?, G. 2600 Mark und 126 Mark Nebenbezüge; Neuenhaus, Dekanat Nürtingen, T. 8. Juni, M. ?, G. ?
Oesterreich: Wiener-Neustadt, Vikarstelle, T. ?, M. Pfarrer Ad. Kappus, W.-N., G. ?

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Allgem. Fürsorgeerziehungstag 15. bis 19. Juni in Halle a. S.
Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.
Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein, 21.—23. Oktober in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Soeben erschien das neue Poehlmann-Buch
Erfolge
Lebenserfahrungen eines alten Mannes niedergeschrieben für solche, die etwas erreich. wollen
brosch M 3.-, geb M 4.-, Kreuzbandporto 20 ₰, bei Nachnahme 40 ₰
Ein Buch für jeden, der Erfolg im Leben haben will !!!!!
Hugo Schmidt Verlag München-B.

Jedem Naturfreund sei wärmstens empfohlen!
Das Tal der Gnade
Die Geschichte einer Genesung
von
Richard Strohschneider
dem Adalbert-Stifter des Hochgebirges
brosch. M. 3,50, geb. M. 4,50, in Halbfz. M. 5,50
München. Hugo Schmidt, Verlag.

NIERSTEINER-STRUB
Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über Elfer und ältere Jahrg., weiß u. rot. Heinrich Strub II, Weingutsbesitzer, Nierstein a. Rh., Nr. 2.
Geschäftsgründung 1864.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Schlesisches Leinen
20 m Hemdentuch M. 8,-, 9,- usw.
20 m Halbleinen M. 10,50, 11,- usw.
20 m Reinleinen M. 12,80, 14,- usw.
20 m bt. Hemdenflan. M. 9,40, 9,80
20 m bt. Züchen M. 7,50, 8,40 usw.
1 Dtz. lein. Taschentüch. M. 4,- usw.
1 Dtz. Handtücher M. 3,50, 4,- usw.
Prob. frk. geg. Frk.-Rücksendg. Vers. v. M. 20 ab frk. Schlesische Handweber.-Gesellsch. Hempel & Co., Mittelwalde 147 i. Schlesien.
Das Beste für Wäsche und Ausstattung!

Schöne Mineralien, in- und ausländische Vorkommen, Edelsteine, Kristalle, Schülersammlungen empfiehlt preiswert Apotheker A. Jahn
Plauen i. V., Ob. Graben 9, I.

Unsern Lesern
empfehlen wir zur Anschaffung
24 Rembrandt-Radierungen
:: 11. bis 13. Tausend ::
in schlichter Mappe vereinigt, auf feinstem holzfreien Kunstdruckpapier hergestellt
nur 75 Pfennige.
Inhalt: 1. Abraham und Isaak. 2. Abraham und die drei Engel. 3. Simeon im Tempel. 4. Heilige Familie. 5. Flucht nach Ägypten. 6. Kreuzabnahme. 7. Emmaus. 8. Petrus und Paulus an der goldenen Tür des Tempel. 9. St. Hieronymus. 10. St. Franziskus. 11. Selbstporträt, zeichnend. 12. Dr. Ephraim Bonus. 13. Mutter Rembrandts. 14. Lesendes Mädchen. 15. Judenbraut. 16. Der Bettler. 17. Die Bettlerfamilie. 18. Landschaft mit den 3 Bäumen. 19. Die Landschaft mit dem Hause des Goldwägers. 20. Die Landschaft mit dem Heuboden. 21. Die Windmühle. 22. Die Landschaft mit der Hütte und dem Heuboden. 23. Weiblicher Akt. 24. Allegorie auf Leben und Tod.
Durch Zufall ist der Verleger in den Besitz der sehr kostbaren Platten gelangt. Deshalb ist es möglich, diese Meisterwerke so billig herzugeben.
Wir bitten um Sammelbestellungen!
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Taufreden
Band 5
Die Kasualrede des freien Christentums.
Preis brosch. 1,20 M., geb. 1,50 M. Bei Subskription auf die ganze Sammlung brosch. à 1,— M., geb. à 1,35 M.
Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus
von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. — Auch Winterkuren. Prospekt. —

OSTSEEBAD BAABE (Insel Rügen)
15 Min. v. Sellin und 30 Min. von Göhren entfernt. Sehr breiter steinfr. und schönst. Badestrand Rügens! Herrl. Laub- und Nadelwald. Tägl. mehrfache Verbindung nach Binz, Sassnitz und Stubbenkammer. Verlangen Sie Prospekt durch die Badeverwaltung.

Berneck, Fichtelgebirge. Hotel goldner Hirsch.
Vorzügl. Familienhotel. Vor- u. Nachsaison ermässigte Preise. Besitzer: **Karl Groh.**

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6
Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut“) 800 Mark jährlich.

Ab Juli 1914 **neue Leitung, Hausoberin Fräulein Ida Martin aus München.**
Karlsruhe **Institut der Abt. II des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Kinderpflege,** bildet junge Mädchen und Frauen mit Töchterschulbildung als nach den Grundsätzen der modernen Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen und Erzieherinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis in das schulpflicht. Alter aus. — Jahreskurse jeweils 1. Oktober beg. — Auskunft u. Prospekte durch den **Vorstand der Abteilung II,** Gartenstrasse 49, **Karlsruhe, B.**

Füllkruß'sches Familien-Alumnat staatl. genehm.
Steinhude a. Meer (b. Hannover) Fernruf Nr. 29.
Pension für Knaben aller höheren Lehranstalten.
Aufnahme v. 9. J. ab jederz. Gr. Grundst. 2 Min. v. Walde. Kl. Klass. Indiv. Behandlg. Förderg. Zurückgebl. Mehr. Lehrkr. Fam.-Anschl., Beaufsichtig. Zentralhzg. Bad i. H. Sehr ges. Lage. Mäß. Pr. Prosp. grat. Näheres durch den Inhaber und Leiter **G. Füllkruß.**

Dresden-Koetzschenbroda
Zuckerkranke
erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker.
Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.
Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental“ in Baden-Baden
Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt. Prospekte frei durch die Direktion.

Villa Concordia, Wildungen.
Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei.
Dr. med. B. Schmitz, Spezialarzt.

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro-u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten.
Aelteste u. besuchteste Anstalt.
Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Waldsanatorium Bredeney an der Ruhr bei Essen
Prachtvolle Lage, gesunde Waldluft.
Dr. Hackländer, früh. Abteilungsarzt der Universitäts-Nervenklinik Gießen.

Sanatorium und **Pension**
Lichte im Thür. Wald (620 m) bei **Wallendorf** (S.-M.).
Mod. Einricht. Phys.-diät. u. seel. Beh.-Meth. Aufkl. Drucks. fr. **Dr. med. Tegtmeyer.**

Brühl - Köln. Haushaltungspens. H. Sopp, technische Lehrerin. Gute Pflege, sorgfältige Ausbildung für junge Mädchen. — Auf Wunsch Sprachen. — Mäßiger Preis. Referenzen u. Prospekt.

Insel Juist
Ruhiges Familienbad.
Warmbadeanstalt, Kanalisation, elektrisch. Licht. Prosp. kostenlos durch die Badeverwaltung.

Dr. Arthur Lutzes
Lehrbuch der Homöopathie
14. bedeutend vermehrte Ausgabe. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Das bewährteste aller homöopathischen Handbücher. Gebunden 7 Mark, geheftet 6 Mark. Zu beziehen vom **Verlage der Lutzeschen Schriften, Cöthen** (Anh.)

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Dr. Ziegelroths Schrift:
Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50
Zu beziehen durch
Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.

Geigerschule A. L. Saß
Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d.
Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats
f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M.
Stettin, Bugenhagenstraße 14, II.

Weimar Pension
Wissensch. u. häusliche Ausbildung. — **Fr. Franke,** Kühnstraße 5, 2. Etg.

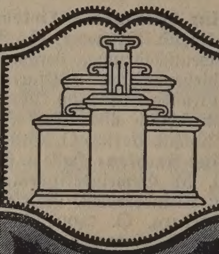
Königsberg i. Pr. — Kl. Maraunen. **Bendziulas Erzhgs - u. Erholungsheim.** Kinderland - Ferienerholungstätte.
— Prospekt frei. —

Antiquar.-Katalog Nr. 33
Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Besondere Delikatesse
die auf keinem Kaffeetisch fehlen sollte, ist **Nienhagener Rübensaft**
Naturrein dicker Pflanzensirup von wunderbar aromatisch süssem Geschmack. Aerztlich begutachtet als vorzügl. diätet. Nahrungs- und Genussmittel. Brutto 5-Ko-Posteimer **M. 2,75** frk. Nachn. **Soechting & Ungnad, Nienhagen (Bez. Magdeburg).**

Wer sich für Bienenzucht interessiert
erhält auf Wunsch kostenlos wichtige Mitteilungen vom Bienenzuchtlehrer **Hintz,** in **Steglitz** bei **Berlin 63.**

Manuskripte mit guten Ideen zur Herausgabe neuer Bücher aus allen Gebieten gegen Honorar zu kaufen gesucht von der Verlagsbuchhandlung **Alfred Michaelis, Leipzig,** Kohlgartenstraße 48.



Stets frisch bleiben **Obst · Fleisch Gemüse in Weck** Konservengläsern
Preisliste franko
J. Weck G. m. b. H. Öflingen S. 47 Baden

Abendmahlswein.
Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche **0,90 M.** Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen. **E. Tobias & Co.,** Hoflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

Panamahüte
garant. echte Indianerhandarbeit. Auswahlsendungen fko. gegen fko. ohne Kaufzwang. Kopfnummer angeben.
A. Kellermann, Großenhain i. Sa. Großhandlung exot. Hutstumpfen.

Empfehlung!
Militärfeldgrau - Hosentuch
garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie **alle Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die
Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Bade daheim!
In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern
Ia. Fichtennadel-Extrakt
zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pfg. in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. $^1/_4$ Pfund zu einem Vollbade genügt, weil vollkommen konsistent eingedampft.
Anweisung wird gratis beigegeben.
L. & E. Lairitz
Remda i. Th. 1.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.